

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 15

Artikel: Eine neue bernische Heimatkunde
Autor: Schmid, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

am 18. Juni 1898 nach dreijähriger Bauzeit eröffnet. Ein gewaltiger Eisenbogen von 115 m Weite überspannt den Fluß, flankiert von zwei hohen Steinpfeilern, fünf weitere, kleinere Bogen überbrücken die Halden des Aaretals. Die Länge beträgt 356 m, die gesamte Breite etwas über 12½ m, die Steigung 2,7 % (gegen 2,25 % bei der Kirchenfeldbrücke), das Gewicht 1,800,000 Kg., die Baukosten beliefen sich auf Fr. 1,746,000; sie war die Folge einer Konkurrenz des Jahres 1894 und wurde nach dem Projekt der beiden Architekten R. und H. von Bonstetten, der Maschinenfabrik Theodor Bell und Cie. in Kriens und des Ingenieurs Paul Simons erbaut. Die Kornhausbrücke ist unstreitig ein eleganter Bau, der seinen Erstellern alle Ehre macht.

Vom Stalden oder besser noch vom Rosengarten aus überblickt der Wanderer alle fünf großen Aarebrücken mit einander: links die zwei durchsichtigen Bogen zum Kirchenfeld

hinüber, zu Füßen die wuchtige neue und die feine alte Nydeggbücke, rechts die monumentale Kornhaus- und die nüchterne Eisenbahnbrücke. Die fünf sind so recht das Wahrzeichen von Bern, Wahrzeichen nicht wie die Türme, Tore und Brunnen einer alten untergegangenen Zeit, sondern Wahrzeichen der werdenden Großstadt, die das alte enge Kleid zerprengt, von ihrer Halbinsel weg aufs andere Ufer der Aare hinübergreift. Das mittelalterliche Ideal, die Sicherheit, liegt verkörpert in der wunderschönen Altstadt mit ihrem bescheidenen Brücklein, das heutige Ideal, der Verkehr, verlangt soeben eine sechste Straße über das tiefe Tal. Ich stand dort oben beim alten Rosengarten am Morgen des 1. April 1911, als die 101 Schüsse den Durchschlag des gewaltigen Lötschbergtunnels verkündeten. Vor mir lag die erwachende Stadt im strahlenden Sonnenschein: Bern, die Stadt der Brücken.

Eine neue bernische Heimatkunde.*)

Einen verdienstlichen Beitrag zur bernischen Heimatkunde schrieb Herr Pfarrer Gotthold Appenzeller in Rapperswil über die dortige Kirchgemeinde. Das Schriftchen enthält auf 168 Seiten viele interessante Daten und Angaben. Die ersten 4 Kapitel orientieren über die vorgegeschichtliche Zeit, die Herrschaft der Römer und Alemannen, das Mittelalter und die Reformation. Das eigentlich Kulturgeschichtliche von der Reformation bis zur Gegenwart wird unter folgenden Titeln untergebracht: Allgemeine Geschichte, Bevölkerungsbewegung, Kirche und religiöse Bewegungen, Schulwesen, Armenwesen, Landwirtschaft, Sittlichkeit und

Lebensge-
wohnheiten —
ein recht inte-
ressantes Ka-
pitel, auf das
wir demnächst
zurückkommen
— Hausin-
schriften, Ver-
kehr, Versiche-
rung, Vereine,
Politik und als
wirkungsvollen
Abschluß, die
Lebensbilder
hervorragender
Mitbürger. —
Hier geht na-
mentlich her-
vor, daß die
Gemeinde Rap-
perswil eine
Reihe Männer
hervorgebracht
hat, deren Le-
bensgang wohl
der Erinnerung
wert ist. Sie alle, ohne Ausnahme, sind Männer, die sich
aus einfachen Verhältnissen zu einer angesehenen Stellung
emporgearbeitet haben — es sind „Männer eigener Kraft“.

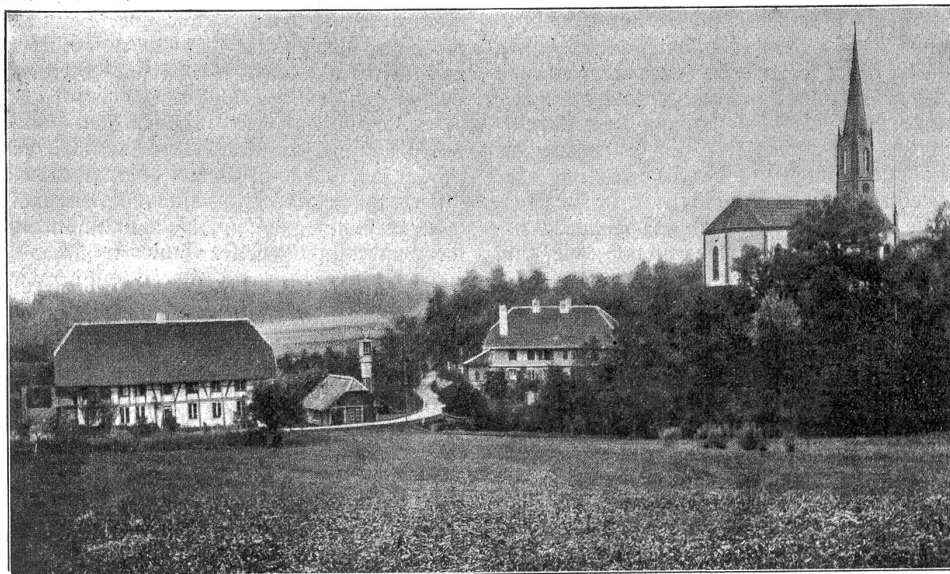
Zuerst erscheint ein führender Politiker und Staatsmann: Eduard Marti. Der Verfasser schreibt von ihm: „Neben

Rudolf Brunner war Marti der anerkannte Führer der bernischen freisinnigen Partei; er trat mit dem genannten für die Erweiterung der Volksrechte durch Prüfung des obligatorischen Referendums ein. — Seiner Umsicht und Energie war es vornehmlich zu verdanken, daß die bernischen Bahnen zu Ansehen und Einnahmen kamen. Als die Brünigbahn eröffnet wurde, da konnte er mit berechtigtem Stolz sagen: „Vom Jura bis zu den Alpen reicht nun das Band der bernischen Eisenbahnen.“ Nicht lange nachher sprach Marti im bernischen Großen Rat das lapidare Wort: „Die bernische Eisenbahnpolitik hat ihre Mission erfüllt; es gibt

keine bernische
Eisenbahn-
politik mehr,
sondern nur
noch eine eid-
genössische, auf
die wir unsere
Lieferungen und
unsere Kräfte
übertragen
sollen.“ Marti
hat klar er-
kannt, was
kommen mußte,
nämlich, daß
der Staat die
Bahnen und
deren Betrieb
in seine Hände
zu nehmen
habe. Die Ver-
staatlichung der
schweizerischen
Hauptbahnen
hat er nicht
mehr erlebt,

aber er ist einer der Hauptvorkämpfer. Mit den Bundesräten Jakob Stämpfli, Emil Welti, Walter Hauser und Josef Zemp sehen wir Eduard Marti auf dem bekannten Bilde, das der „Rebelspalter“ wenige Tage nach der eidgenössischen Volksabstimmung über die Rationalisierung der schweizerischen Bahnen herausgab.

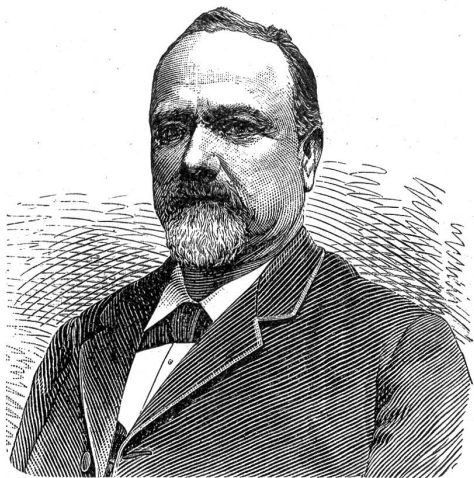
Ein tüchtiger Verwaltungsbeamter sodann war Niklaus Rätz, den die Verhältnisse aus der einfachen Bauernstube in das bernische Regierungsgebäude versetzten. Dem Cicinnatus



Kirche und Schulhaus in Rapperswil.

*) Die Kirchgemeinde Rapperswil (Kanton Bern). Ein Beitrag zur Heimatkunde von Gotthold Appenzeller, Pfarrer. Preis Fr. 1.—. Der Reinertrag wird der Anstalt „Gottesgnad“ in Mett zugewiesen. Im Selbstverlag 1911.

ähnlich wurde Rätz vom Pfluge als Regierungstatthalter in das Amtshaus geholt. Anlässlich einer Bezirksversammlung mußte Rätz über das Armen- und Gemeinwesen ein Referat halten und bei dieser Gelegenheit wurde Nationalrat Rudolf



† Regierungsrat Eduard Marti.

Brunner auf ihn aufmerksam. Als 1878 die Regierung größtenteils erneuert wurde, wies Brunner auf den im Amte bewährten Regierungstatthalter Rätz in Warberg hin und erklärte: „Das ist derjenige, der für das schöne aber schwere Amt einer Gemeinde- und Armenverwaltung der gegebene Mann ist.“

Rätz wurde in den Regierungsrat gewählt, obschon er das Amt nicht gesucht hatte. Die Aufgabe war für die neue Regierung keine leichte. Die radikale Regierung (Bodenheimer) hatte durch ziemlich offene Mißwirtschaft („geniale Niederlichkeit“) die Gunst des Volkes verscherzt; es galt nun, das finanzielle Gleichgewicht wieder herzustellen und die Volksgunst neu zu gewinnen. Rätz, dem das Armenwesen zufiel, hat seinen schönen Teil dazu beigetragen. Bei der strengen Sparsamkeit, die jetzt geboten war und die der neue Finanzdirektor Scheurer auch übte, war die Aufgabe des Armendirektors doppelt schwer. Er bedurfte reichlicher Geldmittel, die man ihm nicht gewähren konnte. In der Beschränkung aber zeigt sich erst der Meister, und so hat Rätz mit den bescheidenen, ihm zu Gebote stehenden Mitteln doch Schönes geleistet. Davon zeugen die vielen Armenanstalten, die zum Teil während der Zeit, da er das Armenwesen leitete, ins Leben gerufen wurden und mit deren Vorstehern allen er bis an sein Ende in väterlich-freundschaftlichem Verkehr stand. Diese Vorsteher ließen es sich darum nicht nehmen, ihren langjährigen Vorgesetzten bei dessen Rücktritt im Jahre 1894 in einer künstlerisch ausgeführten Dankesurkunde ihre Zuneigung und Anerkennung gemeinsam auszu-drücken. Im Jahre 1885 stand der ehemalige Bauersmann an der ersten Stelle im Staate, er war Regierungspräsident. (Beinahe 2 Jahre lang waren also zwei Bürger von Rapperswil Mitglieder des Regierungsrates: Eduard Marti und Niklaus Rätz).

Ferner ein Großindustrieller: Fritz Marti, dessen Name für landwirtschaftliche Maschinen seit Jahren im ganzen Schweizerlande bekannt und an allen Eisenbahnlinien zu lesen ist. Auf großen Reklametafeln kündigte „Fritz Marti“ an, daß er der Vertreter großer, namentlich amerikanischer Gesellschaften war für Eisen-

bahnschienen, für Lokomobile, für landwirtschaftliche Maschinen u. s. w. Es ist ein weiter Weg vom Bauernbuben, der mit andern Kindern in den Spänen und zwischen den Brettern der Säge seines früh verstorbenen Vaters und Onkels ohne Schuhe und Strümpfe herumsprang, bis zu dem industriellen Geschäftsherrn, der in Verbindung mit zahlreichen in- und



† Regierungsrat Niklaus Rätz.

ausländischen Firmen einen gewissermaßen internationalen Geschäftsverkehr pflegte.

Aus kleinen Anfängen hat er das Geschäft zu einem großen Unternehmen mit über 50 Bureaubeamten, Ingenieuren und Kaufleuten und etwa 80 Agenturvertretern emporgehoben, wahrlich eine gewaltige Lebensarbeit. Für die Einführung technischer Neuerungen erhielt er überall im In- und Auslande die schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen. Seine Absatzgebiete waren neben der Schweiz besonders Frankreich, Spanien und Italien. In Frankreich und namentlich in Spanien erstellte er zahlreiche Luft- resp. Seiltransportbahnen, welche über Schluchten und Täler, von Berg zu Berg Materialtransporte befördern. In Italien erst erbaute er u. a. das großartige Petrolreservoir der Stadt Genua.

Von bedeutenderen Unternehmungen erwähnen wir noch die Erstellung der elektrischen Straßenbahn Altstätten-Verneck im st. gallischen Rheintal, der Bahn Dornbirn-Lustenau (österreichisches Rheintal) und vor allem die Gurtenbahn, seine Lieblingschöpfung, die ihn alljährlich längere Zeit an die Bundesstadt fesselte. Schon im Jahr 1888 war er wegen

der Erwerbung der Liegenschaft in Unterhandlungen getreten; im Jahr 1897 wurde der Vertrag abgeschlossen. Die erstmals 1885 angegebene Konzession für Erstellung einer Gurtenbahn wurde 1897 auf ihn übertragen, und im Jahre 1898 erfolgte unter seiner Regide die Gründung der Gurtenbahngesellschaft. Am 29. Dezember 1898 wurde der Bau dieser Bahn um die Pauschalsumme von 366,000 Franken an die Firma Fritz Marti in Winterthur übergeben und am 12. September 1899 konnte die Eröffnung der Bahn stattfinden. Mit der Bahn wurde der Besuch dieses für die Stadt Bern so wichtigen Hügels ungemein erleichtert. Während früher das alte Wirtshaus in seiner Führung viel zu wünschen übrig ließ, steht heute an seiner Stelle ein schmuckes Berghotel. Daneben erhebt sich ein komfortabler Neubau im Chaletstil, dessen Räumlichkeiten in ihrer Ausstattung mit denjenigen großstädtischer Gasthöfe wetteifern. Eine elegante Trinkhalle, ein Musikpavillon u. vervollständigen die



† Grossindustrieller Fritz Marti.

Anlage, und bequeme, wohlgepflegte Wege führen kreuz und quer über das Plateau, von einem Aussichtspunkte zum andern, über grüne Wiesen und durch stillen Waldbeschatten — alles ein Erfolg der zähen Tatkraft und des Unternehmungsgeistes von Frig. Marti.

Daneben blieb Marti der einfache, bedürfnislose Mann; so sehr er durch die Art seines Geschäftes und seiner Projekte den Bedürfnissen der modernsten Neuzeit entgegenkam, so wenig brauchte er, um seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Er, der einmal erklärte: „Ich fand keine Zeit, um mich zu verheiraten,“ suchte an stillen Sonntagsnachmittagen Ruhe und Frieden in der Natur.

Er starb am 14. Juni 1902 plötzlich an den Folgen eines Herzschlages, herausgerissen aus rastloser Tätigkeit.

Ein bedeutender Mann war Bendicht Frieden als Sekundarlehrer und Geschichtsforscher und Johann Jakob als hervorragender Arzt. Anhangsweise wird noch die Geschichte eines Mannes erzählt, der in seinem Leben auffallend viel Schweres durchgemacht: Samuel Peter Burri. — Mit dem Verfasser gehen wir einig, das Schriftchen wird helfen die Liebe zur Scholle zu stärken. Auf eint und anderes kommen wir demnächst zurück.

Hans Schmid.



Aus der Bundesstadt

Das neue Volkshaus.

Am 3. Mai 1910 stellte die Volkshaus-Aktiengesellschaft an den Gemeinderat das Gesuch, er möchte das unverzinsliche Darlehen, das die Stadt seinerzeit dem Volkshaus bewilligte, von Fr. 50,000 auf Fr. 100,000 erhöhen und ein ferneres Darlehen von Fr. 300,000 bewilligen. Dieses Gesuch wurde von der Gemeinde durch die Abstimmung vom 22./23. April letzthin gleichzeitig mit dem Darlehensgesuch der Kurhausgesellschaft Schänzli gutgeheißen.

Ueber das Bauprojekt (siehe Abbildung), das die Grundlage der Eingabe bildete, macht die „Botschaft des Stadtrates an die Gemeinde“ anlässlich der Abstimmung folgende Angaben:

Das Projekt basiert auf der Erwerbung der zwischen dem jetzigen Volkshaus und dem Schützengässchen befindlichen Besitzung Nr. 11, der Besitzung Nr. 13 über und westlich dem Gässchen und der Besitzung Nr. 15 westlich desselben, Niederlegung dieser Besitzungen und des jetzigen Volkshauses und Bau eines neuen Volkshauses auf diesem Areal.

Der neue Bau soll vier Stockwerke mit ausgebautem Dachstock enthalten, und wird ca. 44 m Breite, 18 m Fassadenhöhe und 28—32 m Tiefe beanspruchen und enthalten:

Im Souterrain Kellereien, Waschküche, Heizung, Garderobe und Toiletten. Im Erdgeschoß Wirtschaft, Küche, Office, Vestibules, Garderoben und Toilettenräume, Magazin mit Bureau. Im ersten Stock großer und

kleiner Saal mit Stimmzimmer, Vestibules, Toiletten, Office und Garderoben. Im zweiten Stock Gallerien zum großen Saal, Vestibule, Toiletten, Arbeitersekretariat, Lesesaal und Vereinszimmer. Im dritten Stock 8 Vereinszimmer und Archive, Badanstalt mit 32 Wannenbädern, Wartezimmer, Kasse, Lingerie, Vestibule und Toiletten. Im vierten Stock Gasthof mit 56 Betten, Bureau, Vestibules, Toiletten, Lingerie, Kottreppe. Im Dachstock Gasthof mit 59 Betten und den nötigen Dependenzen. Im Estrich Dienstenzimmer.

Für alle Stockwerke separate Eingänge und Treppenhäuser für Gasthof und Badanstalt, großen und kleinen Saal, Gallerien zum großen Saal, Arbeitersekretariat, Lesesaal und Vereinszimmer und Personenaufzug.

N. B. Vom Schänzli-Projekt ist zur Zeit noch kein Bild erhältlich; wir werden später darauf zurückkommen.



Das neue Volkshaus.

Konzert und Theater

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Veilchen sprießt,
Wenn vorbei im Tal nun mit einemmal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höhen bis zum Tale weit:
O wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

So schreibt „Mirza-Schaffy“ in seinem vielfach vertonten hübschen Liede „Frühlingszeit“ und so schallt es wieder in tausend andern Kompositionen, die eben von unsern kleinen und größern Vereinen studiert und in sogenannten Frühlingskonzerten dem Publikum vorgetragen werden. Und das ist recht. Wer wollte in unsern schönen, sonnigen Tagen, wo alles sprießt und grünt, nicht seine herzliche Freude haben am Sang der Vögel und am Lied, das aus der vom Frühlingsjubiläum ergriffenen Menschenbrust strömt. Ueberall aber tauchen in den Konzertprogrammen nun auch die Chor- und Wettkämpfer für das Gesangsfest in Burgdorf auf und die bieten die beste Garantie, daß die Konzertgeber es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen; aus diesem Grunde kann der Besuch der Aufführungen umso eher empfohlen werden.

Am letzten Sonntag konzertierten mit schönem Erfolg der Gemischte Chor „Frohinn“ Linde und der Gemischte Chor Holligen = Fischermätteli. Auch die Stadtmusik schloß mit einem wohl gelungenen Konzert im Kornhauskeller ihr Winterprogramm in würdiger Weise ab.

Auf Samstag den 29. April ist das letzte populäre Sym-